

Julian Barnes (geb.1946): *Der Mann im roten Rock*

(Kiepenheuer & Witsch 2021 / englisch Penguin 2019)

15. März 2021 online

Für eine Präsentation im Kreise persönlich anwesender, literaturinteressierter Frauen und Männer würde sich dieses erst gerade auf Deutsch erschienene Werk mit 300 Seiten schlecht eignen. Wie gut ist es also, dass wir nun digital und virtuell mit einander verbunden sind und das komplexe Werk schriftlich mit Bildern und Textausschnitten betrachten können.

In allen wesentlichen Feuilletons äußern sich die Rezensent*innen begeistert, bieten aber unterschiedliche Begriffe für seine Form an: kein Roman, sondern: Biografie - Essay - Kaleidoskop - Meditation - Panorama - Porträt - Puzzle - Studie - Wimmelbild - Wundertüte ...

Ein **kunstvolles kulturgeschichtliches Mosaik** – so nenne ich es!

Auf der ersten beschriebenen Seite offeriert uns der Verfasser verschiedene Möglichkeiten, mit denen das Mosaik begonnen werden könnte, die dann natürlich später wieder aufgenommen und weiter ergänzt werden:

- Drei Franzosen 1885 in London auf Einkaufstour
- Der Ire Oscar Wilde in den Flitterwochen in Paris
- Viele Kugeln und die Waffen, aus denen sie abgefeuert wurden
- Die erfolgreiche Entfernung einer Eierstockzyste durch den Sohn schottisch-irischer Einwanderer – in Kentucky
- Der Mann, der in Boulogne-sur-Mer in seinem Bett liegt

Von diesem Einzelgänger ist erst 273 Seiten später wieder die Rede – und auch die anderen, weltöffneren Charaktere lässt Julian Barnes, der von seinen Eltern die Liebe zu Frankreich und zu Europa gelernt hat und der hier tatsächlich als Ich-Erzähler, Berichterstatter oder Chronist auftritt, zunächst links liegen, um sich einer „greifbaren“ Kleinigkeit, zuzuwenden. Dieses Verfahren wird uns immer wieder begegnen und erinnert an Marcel Prousts Assoziationsketten, worauf ich später etwas genauer eingehen werde.



Barnes lenkt unseren Blick auf einen roten Mantel, bzw. scharlachroten Morgenrock: *bodenlang vom Hals bis zum Knöchel, lässt er weißleinene Rüschen an Handgelenken und Kehle aufblitzen* (S.8). Kaum haben wir uns darauf eingestellt und vermutlich den Buchumschlag genauer angesehen, werden wir an einen anderen Mantel erinnert, *von demselben Künstler gemalt [...], dem berühmtesten Porträtmaler jener Zeit“* (S.8). Seinen Namen erfahren wir noch nicht und auch nicht den des porträtierten jungen Mannes, wohl aber dessen Beschwerde, bei mildem Wetter einen solch schweren Tweed-Mantel tragen zu müssen, worauf *der Maler erwidert: Es geht hier nicht um Sie, es geht um den Mantel* (immer noch S.8). Barnes führt dies zu der These der Überzeitlichkeit von Kunst – was man auch als Quintessenz von Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* bezeichnen könnte: *Die Kunst überdauert persönliche Launen, Familienstolz, gesellschaftliche Dogmen* - so bei Barnes (S.9).

Das entsprechende Gemälde [links] und die Anekdote dazu ist tatsächlich überliefert - und es hängt in zwei berühmten Galerien - im Farbton leicht verändert - eines in der Tate-Gallery in London, das andere im Metropolitan Museum in New York. Dort erhalten wir online einen etwas anderen Wortlaut: *Sargent replied, 'But the coat is the picture'.*

Wahrscheinlich stieß Barnes während seiner vierjährigen Recherche über die *Belle Époque* auf mehrere Quellen.

[<https://www.metmuseum.org/art/collection/search/21420>]

Wenn man im Buch weiterblättert, findet man jenes Gemälde nicht, wohl aber schon bald das für den Titel maßgebliche *Dr Pozzi at Home*, 1881 von John Singer Sargent gemalt und 2015 in der National Portrait Gallery in London von Julian Barnes entdeckt – als *Leihgabe aus Amerika* – und als Anstoß zu seiner Beschäftigung mit Dr. Pozzis Welt.

Bereits auf der Seite vorher (in der englischen Kindle-Edition sogar drei Seiten vorher!) wird dieses Porträt voller Hingabe zum Detail beschrieben und mit belegbaren Hintergrundinformationen versehen, sprachlich durch die Formulierungen ‚*wir wissen*‘ herausgehoben. Viel interessanter sind allerdings Barnes‘ Mutmaßungen und die Elemente, die er an dem Gemälde hervorhebt: Handelt es sich um die Hände eines Klaviervirtuosen?

Die linke Hand ist in eine der beiden Taillenkordeln des Rocks verhakt, die ein Echo der Vorhangschlaufen im Hintergrund bilden. Das Auge folgt den Kordeln bis zu einem komplizierten Knoten, an dem ein Paar fedrige, pelzige Quasten baumelt, eine über der andern. Sie hängen eben unterhalb der Lenden, wie ein scharlachroter Stierpenis. Hat der Maler das so gewollt? Wer weiß das schon? (S.11)

Sicher ist, dass das Paris dieser Zeit von Klaviervirtuosen überschwemmt ist und Sexuelles eine wichtige Rolle spielt. Camille Saint-Saëns und Gabriele Fauré sind in Franz Liszts Fußstapfen getreten; in Wien hat Sigmund Freud gerade sein Medizinstudium abgeschlossen, wird jedoch von Barnes nicht erwähnt.

Inzwischen wissen wir aber, dass die Hände des gutaussehenden *Bürgerlichen mit dem italienischen Namen* die Hände eines Arztes, eines Chirurgen, eines Gynäkologen sind. *Und der scharlachrote Stierpenis? Alles zu seiner Zeit.* (S.9)

So weckt Barnes unser Interesse und erregt vielleicht manche Gemüter, obwohl es im Englischen weniger derb klingt: *And the scarlet pizzle?* (p.6) – [p-Angaben beziehen sich auf die engl. kindle-edition, *The Man in the Red Coat*]



Dr Pozzi at Home, John Singer Sargent (1881)

Tatsächlich wollte der aus den USA stammende Künstler – von dem etwa 900 Ölgemälde, 2000 Aquarelle, sowie unzählige Skizzen und Kohlezeichnungen erhalten sind – auch schockieren, vielleicht nicht so sehr mit *Dr Pozzi at Home*, aber mit einem anderen Bild, das sogleich erwähnt, aber erst später (S.125) abgedruckt und im Zusammenhang mit einem orgiastischen ‚Ball der Medizinstudenten‘ genauer geschildert wird. Warten wir also ab, um wen es sich bei dieser ‚Dame der Gesellschaft‘ handelt.

Denn nun betritt ein berühmter Schriftsteller die Bühne: **Henry James**, dessen populärster Roman den Titel trägt *The Portrait of a Lady* und im gleichen Jahr entstand wie *Dr Pozzi at Home*. Hier entdecken wir wieder eine der Assoziationsketten, die Barnes von Proust gelernt hat. Der Ich-Erzähler selbst spannt allerdings den Bogen bis ins Jahr 1913, als Singer Sargent den siebzigjährigen James malte, und zurück ins Jahr 1885, als Dr. Pozzi mit zwei anderen Franzosen in London ankam, mit einem Empfehlungsschreiben des berühmten Malers an den berühmten Schriftsteller, die beide aus der Neuen Welt stammten, aber sich in der Alten Welt zwischen Paris und London wohler fühlten.

Dann endlich lernen wir Pozzis Begleiter kennen – Sie erinnern sich an die Überlegungen, womit das Mosaik beginnen könnte!? - Es handelt sich um den Prinzen Edmond de **Polignac** und den Grafen Robert de **Montesquiou**, Aristokraten mit ‚*uranistischen Neigungen*‘ (S.14) [of Hellenic tendencies, p.10], die mit dem *bekanntermaßen heterosexuellen* bürgerlichen Pozzi, dessen protestantische Vorfahren aus der Lombardei über die Schweiz nach Bergerac gezogen waren, auf Shoppingtour gingen. Während uns der erwähnte Ort sogleich bekannt vorkommt, wegen jenes Cyrano mit der langen Nase, kann man vermutlich mit den ‚*uranistisch-hellenischen*‘ Attributen nur durch die Gegenüberstellung zu ‚*heterosexuell*‘ die Bedeutung erschließen. Ersteres ist laut Duden „von *Urania*, dem Beinamen der antiken Göttin Aphrodite, abgeleitet, da ihr Vater Uranos sie ja ohne eine Frau gezeugt haben soll.“



Der Jüngste des ‚seltsamen Trios‘, der 30-jährige Graf Montesquiou stellt sich schnell als zweite Hauptperson heraus, zumal er ein Jahr zuvor als Vorbild für Des Esseintes diente, den Protagonisten in einem damals bekannten Roman des mit **Mallarmé** befreundeten **Joris-Karl Huysmans**, den heute wohl nur noch frankophile Literaturspezialisten kennen und lieben.

Für sie hat er allerdings Kultstatus, was sich auch dadurch illustrieren lässt, dass der Ich-Erzähler in **Houellebecq's** Skandalroman *Unterwerfung* (2015) an der Universität über dessen Werk forscht, bis eine nationalistisch-islamistische Bewegung die französische Gesellschaft verändert, und ihm dann andere Forschungsgebiete geraten erscheinen.

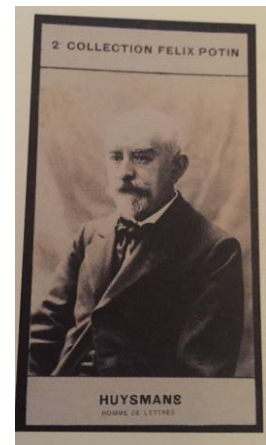
Im **Sindelfinger Literaturklub** gab es darüber am 16. 9. 2016 ein interessantes Referat, das auf unserer Homepage nachzulesen ist.

Count Robert de Montesquiou., Giovanni Boldini (1897), [p.15]

[Bild, p.11]

Julian Barnes paraphrasiert eine Episode aus Huysmans' Roman *À Rebours*, *Gegen den Strich oder Wider die Natur*, die ich hier ignoriere, während ich seine Charakterisierung der Hauptperson wiedergebe, da sie geradezu idealtypisch den dekadenten Künstler am Ende des 19. Jahrhunderts erfasst und auch Barnes' Stil gut verdeutlicht: *Des Esseintes ist ein Dandy und Ästhet, kränklich durch zu viel Inzucht, der letzte seines Geschlechts, mit seltsamen und verderblichen Neigungen, einem Faible für Kleider, Schmuck, Düfte, seltene und prachtvoll gebundene Bücher* (S.16).

Von diesem Autor ist im Buch das erste der vielen Schwarz-Weiß-Bildchen der *Célébrités contemporaines* zu sehen, mit denen der französische Kaufmann **Potin** zwischen 1898 und 1922 seine Schokoladentafeln ausstattete.



[Zur Information: **W. G. Sebald** (1944-2001), ein in Großbritannien populärer deutschsprachiger Autor, montiert ebenfalls Zitate, Fotos und Bilder in seine ‚Romane‘, u.a. **Austerlitz** (2001)]

In der Episode von 1885 in London gehen die drei Herren in Begleitung von **Henry James** zum Essen und Trinken in den Reform Club [den es heute noch gibt] und zum Einkaufen [damals taten dies auch die Herren der Schöpfung!] in die nahe gelegene Regent Street zu Liberty's und in die Bond Street [wo auch heute nicht nur unsere Schönen und Reichen zu ‚shoppen‘ pflegen]. Dort wählten sie Tweed- und Anzugstoffe, Hüte, Mäntel, Hemden, Krawatten und Parfüms [!] aus [...] und sie suchten Buchhandlungen auf. (S.15) - Die intellektuelle Seite ihrer Tour hatte mit dem *Händel-Festival im Crystal Palace* angefangen [der 1851 für die erste Weltausstellung gebaut worden war, dann aber 1936 durch ein Feuer komplett zerstört wurde], wo sie zur *Feier des zweihundertjährigen Geburtstags des Komponisten ‚Israel in Egypt‘* hörten – mit 4000 Mitwirkenden! (S.12).

Während der Dritte im Bunde ebenfalls in das bekannte Dandy-Schema passt – **Prinz Edmond de Polignac** hatte unerfüllte musikalische Ambitionen und war, auf Drängen seiner Familie, viele Jahre auf der gutmütigen, halbherzigen, theoretischen Suche nach einer Ehefrau durch Europa gereist -, betont Julian Barnes, dass **Pozzi** sich nicht so einfach einordnen lässt: Er arbeitet als Arzt an einem öffentlichen Krankenhaus und betreut dazu eine ‚illustre private Klientel‘ (S.15). Darum wird er auch per Telegramm nach Paris zurückgerufen, um die Frau von Alexandre **Dumas** dem Jüngeren zu behandeln. Später heißt es: *Pozzi war stets gut gekleidet und seine ‚englischen Gehröcke‘ gaben Anlass zu vielerlei Bemerkungen; er wurde als ‚beinahe ein Dandy‘ bezeichnet* (S.66).

Für den Verfasser der ‚Kameliendame‘ scheint sich Julian Barnes nicht weiter zu interessieren, wohl aber für **Oscar Wilde**, der gut den abgereisten Pozzi hätte ersetzen können, zumal das frisch getraute Ehepaar Wilde zu dieser Zeit im vornehmen Londoner Stadtteil Chelsea wohnte und auf die Geburt ihres ersten Kindes wartete.

Dies sagt uns Barnes jedoch nicht, sondern er schildert, welche Rolle jener französische Roman spielte bei Oscar Wildes Verurteilung wegen „homosexueller Handlungen“ zehn Jahre später. Denn sein Dorian Gray hat ebenfalls *Gegen den Strich* gelesen und seine Wirkung beschrieben, was der Ankläger im Prozess und Julian Barnes in seinem Text wörtlich zitieren: *Dinge, die er unbestimmt geträumt hatte, wurden plötzlich zur Wirklichkeit. Dinge, von denen er nie zu träumen gewagt hätte, enthüllten sich ihm allmählich. [...] Ein schwerer Weihrauchduft schien über den Seiten zu schweben und das Gehirn zu verwirren* (S. 22f.). Zudem geht es auch darum, ob ‚unmoralische‘ Bücher, die „sodomitische Ansichten“ propagieren, gute Literatur sein können, wobei Oscar Wildes berühmte These fällt: *Kein Kunstwerk propagiert jemals Ansichten irgendwelcher Art* (S.23): [No work of art ever puts forward views / Views belong to people who are not artists, in: <https://www.famous-trials.com/wilde/346-literarypart>], was allerdings später hinterfragt wird. Hiermit wird auch eines der Hauptthemen von Barnes‘ verdeutlicht, nämlich die Verflochtenheit von Kunst und Leben: *Das Leben imitiert das Leben; natürlich imitiert auch die Kunst das Leben; doch es kommt eher selten vor, dass das Leben die Kunst imitiert* (so erst S.114).

Wir haben nun die ersten zwanzig Seiten relativ ausführlich wiedergegeben, als eine Art Overtüre, in der schon die zentralen literarischen Motive anklingen, sodass man auch erkennen kann, dass der Aufbau des Textes ganz und gar nicht chronologisch orientiert ist, wenn auch sein Ende mit Pozzis Ende zusammenfallen wird.

Widmen wir uns nun den wesentlichen Motiven, wobei deren Trennung sehr schwierig ist, zumal es eben Barnes‘ Stil ist, vieles intertextuell zu vernetzen und wie bei ‚Himmel und Hölle‘ hin und her zu springen, was die Literaturwissenschaft als Kennzeichen der Postmoderne wertet. Versuchen wir es und beginnen mit:

Familien und Bekanntschaften - Aristokratie und Bürgertum

Pozzi stammt aus provinziellen, protestantischen Verhältnissen, 1846 – also 100 Jahre vor Barnes – geboren, war er bereits 1864 Elitestudent in Paris mit speziellem Interesse am menschlichen Unterleib und wurde von allen maßgeblichen Protestanten gefördert, bis er dann die Katholikin Thérèse aus reichem Elternhaus heiratete: *Im Sommer 1880 bezieht das Paar eine prachtvolle Wohnung an der Place Vendôme, wo Pozzi sich eine Privatpraxis einrichten wird* (S.49).

Zuvor hatte er mehrere Affären - er war ja auch *ekelhaft gut aussehend* (S.65 / p.56) - unter anderem mit der ebenfalls attraktiven Schauspielerin Sarah Bernhardt, die auch lesbische Beziehungen pflegt.



Pozzi: ‘disgustingly handsome’, according to Alice, Princesse de Monaco

Pozzis Übersetzung eines Textes von Darwin führt zum Bruch mit seinem Vater, einem Geistlichen der Reformierten Kirche. Auch die Beziehung zu seiner Frau ist nicht ideal: *Ach, wenn Thérèse mich doch lieben würde! Aber sie hat mich nur gern, mehr nicht*, so zitiert Barnes auf Seite 77 aus einem Brief Pozzis an den Ehestifter vom April 1881.

In seinem Tagebuch kann man Weiteres verfolgen, worüber Barnes und seine Leser*innen sich amüsieren können, auch über die Intrigen seiner Schwiegermutter.

In der öffentlichen Wahrnehmung ist alles in Ordnung: zwischen 1882 und 1894 werden drei Kinder geboren - Thérèse führte *den Haushalt, gab Dinners und Soireen, ging zur Kirche und stellte das Geld zur Verfügung, mit dem Pozzis Sammelleidenschaft, seine ästhetischen Einkäufe, seine englischen Tweeds und die Vorhänge von Liberty's finanziert wurden* (S.82). - So werden wir an die ‚intellectual and decorative shopping‘-Tour nach London erinnert.

In den 1890er Jahren beginnt Pozzi seine langjährige Beziehung mit Emma Fischhoff, in Wien geborene Tochter eines jüdischen Kunsthändlers, die ebenfalls drei Kinder hat. Sie wird nun seine ständige Begleiterin bei all seinen Reisen zu Aufführungen in Bayreuth, München, Oberammergau, Verona und Venedig – meist im Orientexpress!

Während seine Frau **Thérèse** Schweigen bewahrt, macht sich Tochter **Catherine** in ihren Tagebüchern Luft – *altklug, übersensibel, qualvoll befangen, emotional und geistig ungefestigt* (S.190) - und veröffentlicht 1927 die autobiografische Novelle *Agnes* (*,anrührend, ekstatisch, rilkeanisch'*). In deren Vater ist leicht Pozzi zu erkennen: Er ist ein *Modearzt, der in einem prachtvollen Appartement wohnt und arbeitet, während der Rest der Familie (Ehefrau, Tochter, Schwiegermutter) exakt 56 Stufen weiter oben wohnt, genau wie in der Realität. Der Vater ist überaus erfolgreich, seine Räumlichkeiten sind mit Tapisserien, Büchern und Kuriositäten gefüllt* (S.199f.).

Auch eine satirische Zeitung behauptet, *Pozzi habe in einem Schrank eine Reihe von Flaschen mit den Blinddärmen einiger der bekanntesten Schauspielerinnen von Paris aufgestellt* (S.198).



Catherine Pozzi, in Parisian fashion, among her fellow students at Oxford

Catherine flüchtet aus diesen Verhältnissen zum Studium nach Oxford. *Sie malte sich eine englische Zukunft aus: als Studentin, als Denkerin, später dann als Essayistin oder vielleicht auch als Journalistin und Kritikerin. Sie wollte sich in diesem kalten, rauhen Land mit seinen vielen hervorragenden Dichtern eine ernsthafte Existenz aufbauen* (S.229 / p.206)), aber ihre Mutter ist dagegen und auch Barnes hat wohl nur zum Schein Verständnis für sie. Um die Jahrhundertwende wird ihr Vater zum Senator für die Dordogne und zum Bürgermeister seines Dorfes gewählt und ist an Ermittlungen über *aufrehrerische Aktivitäten einer Gruppe von Blut- und Boden-Nativisten und Royalisten* beteiligt (S.61 / 196).

1909 zerbricht Pozzis Familie: Catherine heiratet; ihre Mutter und Großmutter ziehen in eine andere Wohnung. Der ältere Bruder Jean war schon länger ausgezogen und *Jacques, der jüngere Sohn, war psychisch labil und würde sein Leben lang einer psychiatrischen Behandlung bedürfen* (S.237). Catherine wird sich bald darauf wieder von ihrem Mann trennen, Stefan George übersetzen und mit Rilke korrespondieren (S.247).

Graf Montesquiou teilt zwanzig Jahre seines Lebens mit seinem Sekretär Gabriel Yturri aus Argentinien. - [p.59] Literarisch hat er viele Freunde, nicht nur in Paris und London: *Er zitierte gern einen Vers seines deutschen Dichterkollegen (und Kollegen im Grafenstand) August von Platen: „Wer die Schönheit angeschaut mit Augen / Ist dem Tode schon anheimgegeben“* (S.75).

Die Faszination für diese Sonettverse teilt er übrigens mit vielen anderen, nicht nur mit Thomas Mann. –

In Huysmans' Roman wird Montesquiou's Schildkröte dekoriert, d.h. ihr Panzer wird vergoldet und mit Edelsteinen besetzt; *doch wenige Seiten später kippt die arme Schildkröte um und haucht ihr Leben aus, weil sie – und hier kommt die Moral – ‚den gleißenden Luxus, den man ihr aufzwang [...] nicht [hatte] ertragen können‘* (S.48). Barnes erinnert dies an das Ende von Ian Flemings *Goldfinger*, in welchem ein weiblicher Körper mit tödlicher Goldfarbe bemalt ins Jenseits befördert wird.

Als typischer Dandy ist der Graf auf den Ruhm anderer eifersüchtig, weshalb er von den Gemälden Sargents nur sein umstrittenes *Madame X*. anerkennt, nicht aber *Dr Pozzi at Home*.



Montesquiou and Yturri in oriental costume

Das ändert sich erst, als zwei andere Maler ihn selbst als Gegenstand ihrer Gemälde auswählen: zunächst **James McNeill Whistler** – wie **Singer Sargent** amerikanischer Abstammung -, dessen *Arrangement in Black and Gold* man auf Barnes' Seite 135 findet, während das Porträt von **Giovanni Boldini** aus dem Jahre 1897 schon viel früher abgebildet ist, als wir den Grafen als Vorbild für Huysmans' Protagonisten kennenlernen, und erst mehr als hundert Seiten später mit Worten beschrieben wird, was uns natürlich zur Überprüfung (vgl. oben S.3) herausfordert: *Er sitzt im Halbprofil von uns abgewandt, exquisit mit Anzug und Handschuhen bekleidet; er hält einen Spazierstock diagonal vor seinen Körper und inspiziert offenbar dessen blauen Porzellangriff, wobei er uns sein linkes Handgelenk zudreht, auf dass wir seine darauf abgestimmten Manschettenknöpfe aus blauem Porzellan bewundern können.* (S.136f.)



James Tissot, *Le Cercle de la rue Royale* (1868)
[<https://www.wikidata.org/wiki/Q656132>]

Und dann macht sich Barnes auf die Suche nach einem Gemälde mit **Prinz Polignac**, den wir beim Lesen möglicherweise schon vergessen haben. Er ist auch relativ unbedeutend und deshalb im Original nur als Teil eines Männerzirkels gemalt, sitzend am rechten Rande des Geschehens:

Er streckt sich in einem Sessel aus, unter dem sein Hut, sein Stock und die Handschuhe herumkullern; die rechte Hand macht eine lockere Faust als hörte er geheime Harmonien (oder spielte Riffs auf der oktatonischen Tonleiter) (S.139).

Barnes kennt sich auch in Musiktheorie aus, wie wir im Literaturklub Sindelfingen von seinem Buch über Schostakowitsch (*The Noise of Time*) wissen. - Polignacs spätere Frau – eine Tochter des Nähmaschinenfabrikanten Singer - werden wir auf einem anderen Mosaikstein kennenlernen.

Die Entwicklung der Medizin unter Mitwirkung von Dr. Pozzi

Chauvinismus ist eine Erscheinungsform der Ignoranz, so lautet ein zentraler Satz in Pozzis Einleitung zu seinem Lehrbuch der Gynäkologie. Er ist aufgeschlossen für viele Neuerungen, die aus dem Ausland berichtet werden: die Einhaltung hygienischer Grundregeln übernimmt er von **Florence Nightingale**, die im Krimkrieg (1853-56) als Krankenschwester viele Leben rettete; dazu befasst er sich mit den Operations-Grundsätzen seines schottischen Kollegen **Joseph Lister**: *Karbolsäure sollte die Infektion von Wunden verhindern, die Hände wurden mit einer schwachen Phenollösung gewaschen [...]. Statt Wunden relativ unbedeckt zu lassen, verwendete Lister sterile, in Phenol getränkte Verbände und Drainageschläuche aus Gummi unter der Wunde* (S.63f.). - Erstaunlich, wie genau Barnes uns den ‚Listerismus‘ schildert, obwohl doch vor ein paar Jahren die mutmaßliche Nützlichkeit der Listerine-Mundspülung im Kampf gegen die Covid-19-Infektionen noch gar nicht zu ahnen war.

1886 kann er das bei einem Chirurgenkongress zum Thema Schussverletzungen Gelernte sofort anwenden und eine Laparotomie (die operative Öffnung des Bauchraums) durchführen. Die zweistündige Operation war zunächst erfolgreich, aber der fünfzehnjährige Sohn eines englischen Offiziers starb zwei Tage später *vermutlich an einem paralytischen Ileus, der eine Resorption von Giftstoffen zur Folge hatte* (S.108). - Auch operative Eingriffe werden unter gezielter Verwendung medizinischer Begriffe uns vor Augen geführt.

35 Jahre lang arbeitet Pozzi im öffentlichen Krankenhaus *Lourcine-Pascal* (ab 1893 *Broca*) und entwickelt die Gynäkologie von einer bloßen Unterabteilung der Allgemeinmedizin zu einer eigenständigen Disziplin. 1890 erscheint sein *Lehrbuch der klinischen und operativen Gynäkologie*, mit über 1100 Seiten und mehr als 500 Diagrammen und Illustrationen, in Frankreich das Standardwerk bis in die 1930er Jahre hinein.

Pozzi ist also nicht der ‚Modearzt‘ gewesen, wie die Nachwelt uns glauben machte. *Sein Lehrbuch behandelt antiseptische Verfahren, Anatomie, Untersuchung, Chirurgie und postoperative Behandlung* (S.149) und wird auch schnell übersetzt, ins Englische, Deutsche, Russische, Italienische und Spanische. Pozzi betont, *es müsse stets auf das Schamgefühl der Frau Rücksicht genommen werden; deshalb solle der Arzt zum Beispiel während der Untersuchung den Blickkontakt vermeiden* (S.150). - Findet das tatsächlich heute auch Beachtung? - Mir ist es bisher nicht aufgefallen.

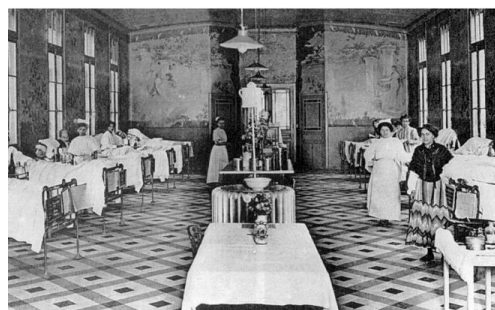
Zur gleichen Zeit arbeitet an einem anderen Krankenhaus ein Neurologe an einer *maladie des tics*, dessen Name nun zur Bezeichnung des entsprechenden Zustandes verwendet wird: nämlich das Tourette-Syndrom. Er wird das Ziel eines der schon am Anfang angekündigten Revolverschüsse: *Die Kugel wurde gefahrlos extrahiert, und Tourette lebte weiter bis 1904* (S. 152).

1893 und 1904 ist Pozzi in seiner Eigenschaft als Mediziner bei den Weltausstellungen in Nordamerika vertreten; er führt dort eine *Laparotomie* – also einen Bauchschnitt - und eine *Hysterektomie* [die Entfernung der Gebärmutter] vor, während er im Gegenzug etwas anderes bewundert: *Er staunte über die Leistungsfähigkeit des amerikanischen Systems und dessen private Finanzierung, ebenso über den höheren Sozialstatus der Krankenschwestern und deren höhere Bezahlung (drei bis vier Mal so viel wie die ihrer französischen Kolleginnen)* (S.160).

Wie dieser Vergleich heute ausfallen würde, hat Barnes wohl weiter nicht recherchiert.

An den Neuerungen an seinem Krankenhaus lassen sich aber Pozzis Reisen in alle Welt ablesen:

Die Niederdruckdampfheizung war nach dem Vorbild der Anlage am Leipziger Klinikum konzipiert worden. Die Lüftungsanlage, die Duschen und die Wasserleitungen waren amerikanischen Ursprungs. Die Bettwäsche aber war französisch, da diese Pozzis Ansicht nach feiner war als alles, was man selbst in Wien oder Berlin bekommen konnte. Der OP-Trakt, nach Zeichnungen gestaltet, die Pozzi auf seinen Reisen angefertigt hatte, war für Frankreich revolutionär. Es gab dort separate Räume für antiseptische Verfahren, für die Sterilisation, für die Instrumente und sogar – ‚eine erstaunliche Neuerung‘ – einen Chloroformraum, in dem die Patienten anästhesiert wurden, bevor sie in den Operationssaal gebracht wurden. [...] Pozzi war sich aber auch bewusst, dass ein Krankenhaus nicht nur eine hygienische Einrichtung für effektive Operationen und gute Pflege ist. Er hatte neben der physischen auch immer die ethische Seite des Heilens im Blick. Darum richtete er im Krankenhaus eine Bibliothek ein und zog befreundete Maler für die Ausschmückung der Korridore und Stationen hinzu (S.173f. / p.159).



A ward at the Broca Hospital, with frescoed walls



Health Restored to the Sick, Georges Clairin

1898 entfernt er bei Sarah Bernhardt eine kindskopfgroße Eierstockzyste; schon ein Jahr vorher schreibt seine 14-jährige Tochter Catherine, die später kein gutes Haar mehr an ihrem Vater lässt, in ihr Tagebuch: *Prinzessinnen und Königinnen wollen nur von ihm operiert werden, weil er gut aussieht und intelligent ist und ebenso liebenswürdig wie kunstfertig* (S.103).

1901 wird der erste Lehrstuhl für Gynäkologie in Paris eingerichtet und mit Pozzi besetzt. *Mit einem Aufruf, der höchst aktuell klingt, obwohl er über hundert Jahre alt ist, warnte er vor dem sogenannten ‚furor operativus‘: der Operationswütigkeit* (S.177), so kommentiert Barnes Pozzis Antrittsvorlesung, woraus er auch länger zitiert.

Pozzis Ruhm lässt sich auch daran ablesen, dass er zwei Mal bei Potins Schokoladenbildchen vertreten ist – neben 22 Ärzten, Pius IX., Paul Verlaine, Madame Curie, Richard Wagner, Erzherzog Franz Ferdinand und über Tausend anderen, von denen sich eine große Auswahl auch in unserer Buchausgabe wiederfindet. - So gelingt es Barnes, uns die zahlreichen Namen, die in seinem Mosaik hin und her geschoben werden, durch Schwarz-Weiß-Fotografien einzuprägen.

1909 feiert man in New York unter Pozzis Anwesenheit den hundertsten Jahrestag der ersten erfolgreichen *Ovarektomie* - ohne Narkose -, was Barnes dazu bringt, auf einen aktuellen Fall zu verweisen, bei dem in Swansea (Südengland) eine 26 kg schwere Eierstockzyste *in einer vierstündigen Operation entfernt wurde. Zum Glück unter Narkose* (S.241). Noch zukunftsweisender war allerdings Pozzis Kontakt mit Alexis Carrel, der in New York mit Transplantationen an Hunden experimentierte und 1912 den Medizin-Nobelpreis erhielt, was Pozzi später befähigte, *ein Stück Hühnerherz vierzehn Monate lang am Leben zu halten* (S.243).

1910 reist er als Regierungsbeauftragter durch Argentinien und Brasilien und inspiziert medizinische Einrichtungen, von deren internationalem Know-how und liebevoller Pflege ohne Zwangsjacken er begeistert ist (S.246). – *Und hier kommt die strafende Ironie* - Sein psychisch kranker Sohn wird später in einer der französischen geschlossenen Anstalten untergebracht, *in denen das Fixieren der Patienten gang und gäbe war* (S.249).

1911 kommt es, nachdem ein Patient den Arzt erschoss, der ihn durch eine Operation *verkrüppelt und arbeitsunfähig* (S.250) gemacht hatte, zu einer Petition für schärfere Waffenkontrolle, die aber nicht schnell genug zu einer Rechtsänderung führte, um Pozzi sieben Jahre später vor einem vergleichbaren Anschlag zu bewahren. Diese Episode beendet Pozzis medizinische Aktivitäten und wird bei der Gestaltung eines anderen, maskulin geprägten Mosaiksteins eine Rolle spielen.

Zuvor jedoch stehen Ehefrauen und Erotik im Fokus

Man heiratete um der gesellschaftlichen Stellung, um des Geldes und Besitzes willen und um die Familie fortzuführen, aber nicht aus Liebe (S.51), was auch noch in den 1950er Jahren zutreffend war, wie Barnes von einer amerikanischen Bekannten erfuhr, die damals in die Pariser Oberschicht einheiratete.

Ein anderes Beispiel für Zweckheirat ist die Verbindung des homosexuellen Prinzen **Polignac** mit der lesbischen **Winnaretta Singer**. Hier ging es nicht um die Fortführung der Familie, sondern um den Erhalt von Geld und Status. Als sie heirateten, war die Erbin der Nähmaschinen-Millionen 28 und der Erbe der Prinzenwürde 59 Jahre alt. *Und der Prinz fuhr nun nicht mehr mit dem Grafen [Montesquiou], sondern mit seiner Prinzessin nach Bayreuth. Aber sie machten auch getrennt Urlaub, was gesellschaftlich akzeptabel war und ihnen einen Freiraum für ihre separaten sexuellen Streifzüge gab* (S.143). Beide blieben ihr Leben lang zusammen (Polignac starb 1901 – sie 42 Jahre später) und wurden im Familiengrab der Singers beigesetzt - *auf den Klippen über Torquay [in Südengland] mit Blick nach Frankreich* -, das schließlich mit einem gemeinsamen Epitaph versehen wurde: *Selig im Glauben, selig in Liebe* – aus der Oper ‚Parsifal‘ (S.205).

An Catherine Pozzis erster – noch lesbischer – Liebesgeschichte lässt sich die typische Gefühlswelt junger Frauen im gehobenen Bürgertum sowohl in Frankreich als auch in den USA ablesen: *Catherine Pozzi erlebte ihre erste Liebe – das heißt die Gefühle der Liebe – 1903 mit einer jungen Amerikanerin, Audrey Deacon. Sie verbrachten zwei emotionsgeladene gemeinsame Monate im Engadin, junge Frauen, die beide eine Neigung zur Melancholie hatten und sich verloren fühlten. [...] Audreys Kindheit war davon geprägt, dass ihr Vater 1892 den Liebhaber ihrer Mutter erschoss: Sie und ihre drei Schwestern wurden erst zu transatlantischen Pendelkindern und dann in europäische Klöster gesteckt, während die Mutter mit ihrem neuen prinzlichen Liebhaber auf Reisen ging. Auch psychische Instabilität trat in der Familie auf: Ihr Vater starb 1901 in einer amerikanischen Irrenanstalt, und auch ihre Schwester Gladys, die durch ihre Heirat mit dem Duke of Marlborough die Ambitionen ihrer Mutter erfüllt hatte, beendete ihr Leben in einer Anstalt. [...] Audrey starb im Frühjahr 1904 im Alter von neunzehn Jahren: Catherine bewahrte ein Foto von ihr auf, auf dem sie mit halb geöffneten Augen in ihrem gepolsterten Sarg liegt, als blicke sie auf das verlorene Leben hinaus* (S.202).

Im Zusammenhang mit sexuellem Klatsch und Tratsch spielt natürlich auch Sarah Bernhardt eine wichtige Rolle: *Sie sei frigide und unfähig, zum Orgasmus zu kommen. Vielleicht war sie deshalb eine Nymphomanin: eine arme Kranke, die vor ihrer Diagnose davonläuft* (S.183). - Diese und weitere anzügliche Zuschreibungen beendet Barnes mit seiner beliebten spöttelnden Formulierung: *Wir wissen es nicht* (S.186).

Fünf Mal verweist Barnes darauf, was Biografen über die sexuellen Gepflogenheiten eines Oscar Wilde oder eines Grafen Montesquiou nicht wissen können, um es folgendermaßen pointiert zusammenzufassen: *Eine Biografie ist eine Ansammlung von Löchern, die mit Bindfäden zusammengehalten werden, und das gilt nirgends mehr als beim Sex- und Liebesleben* (S.127).

Hier ist nun motivisch der Platz, das früher angekündigte Skandalbild *Madame X*. in Augenschein zu nehmen: die halbkreolische Tochter eines niederländischen Adligen aus New Orleans war mit neunzehn Jahren an einen doppelt so alten Bankier verheiratet worden. „Sargent ließ sie in einem schwarzen Kleid posieren [...]. Ihr Kleid ist tief ausgeschnitten, Schultern und Arme sind nackt.



Die linke Hand hebt den Rock ganz leicht an [...]. Ursprünglich war die implizite Erotik explizit gemacht worden, weil Sargent den rechten Träger so gemalt hatte, dass er ihr von der Schulter fiel. [...]

Nach Protesten des Modells wie deren Mutter malte er ihr den gefallenen Träger wieder auf die Schulter (S.123ff.). Wer es genauer wissen möchte, kann es auf Seite 124 der deutschen Ausgabe im Großformat sehen, gefolgt von einem weiteren Gemälde Singer Sargents: *Madame Gautreau Drinking a Toast* (1882-83).

John Singer Sargent in seinem Pariser Atelier neben seinem Gemälde *Madame X*, fotografiert von A. Giraudon, ca.1883 [https://de.wikipedia.org/wiki/John_Singer_Sargent#/media/Datei:John_Singer_Sargent_in_atelier.jpg]

Nun geht es um Dandys und Duelle – in Frankreich und dem Vereinigten Königreich

Das Duell war in England schon in den 1830er Jahren aus der Mode gekommen. Nicht aber – Maupassants Verachtung zum Trotz – in Frankreich. [...] Zwischen 1895 und 1905 wurden in Paris nach einer sehr vorsichtigen Schätzung – und allein im politischen, journalistischen und literarischen Bereich – mindestens 150 Duelle ausgetragen, 22 alleine von Georges Clemenceau, streitbarer Journalist und späterer Kriegsminister (außerdem Arzt und Freund von Pozzi); 1901 waren zwei Männer im Theater darüber in Streit geraten, wie dünn Sarah Bernhardt genau gewesen war, als sie den Hamlet spielte (S.57-59).

Natürlich wurde auch über ernsthaftere Fragen mit der Kugel oder dem Degen gefochten, beispielsweise 1895 über eine koloniale Expansion Frankreichs im Kongo (S.60). Dr. Pozzi und Dr. Proust, der Vater von Marcel Proust, wurden ebenfalls in Duellen verwickelt, bzw. Opfer einer verirrten Kugel. - Den eigentlichen Sport, insbesondere Pferderennen und Jagden, verachtete der typische Dandy aber, während man sich als Mäzen für Musiker und Schriftsteller betätigte, selbst schrieb und musizierte und wechselnde Arten von Sexualität praktizierte.

[Bild, p.35]



Wilde as a Greek

Homosexualität wurde in Frankreich schon 1791 legalisiert, jedoch bestand auch in der *Belle Époque* die Gefahr der Erpressung wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses und Verführung Minderjähriger, wozu eine überraschend bissige Bemerkung aus Barnes' spitzer Feder folgt: *die Franzosen haben fälschlicherweise immer geglaubt, sie selbst seien weniger homosexuell als die Briten (und daher gestaunt und lange nichts unternommen, als Aids nach Frankreich kam)* (S.96f.). - Das könnte man natürlich zur Hälfte damit erklären, dass fast alle Briten, die damals Frankreich aufsuchten, dies wegen der liberaleren Verhältnisse im sexuellen Bereich taten. So traf sich Oscar Wilde nach seiner Entlassung aus *Reading Goal* – das heute am 5.3.2021 mit einem Banksy-Graffito in der Presse erscheint – mit seinem jüngeren Geliebten sofort wieder in Paris, bevor er Neapel besuchte und nie mehr britischen Boden betrat. (meine Anmerkung!).

Ob man allerdings die damals erfassten Indikatoren für Homosexualität ernst nehmen kann, wage ich zu bezweifeln: darunter *affektierter Gang, die Unfähigkeit zu pfeifen, [...] die Form der Hand, eine angeblich höhere Hauttemperatur, [...] eine Vorliebe für die Farbe Grün*“ (S.97).

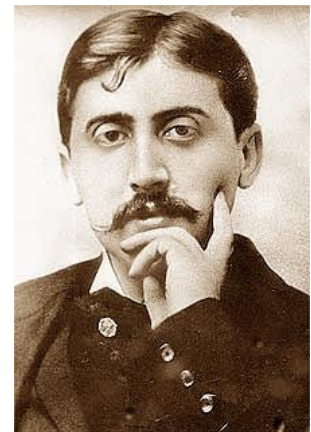
Zwischen **Lorrain** (dem größten *Lästermaul* seiner Zeit, der auch bei Pozzi verkehrt) und **Proust** kommt es wegen der Andeutung, letzterer hätte ein Verhältnis mit einem achtzehnjährigen jungen Mann, zum kuriosesten Duell der Belle Époque [der Begriff sei übrigens erst 1941 durch eine Radiosendung aufgekommen, S.34]: *Die Pistolen wurden aus 25 Meter Entfernung abgefeuert, und wie es scheint, schossen beide Männer absichtlich in die Luft* (S.167). *Ehre hat man oder hat man nicht, sie lässt sich nicht mit Gewalt erzwingen*, das wusste schon Arthur Schopenhauer, aber auch in Deutschland wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein duelliert.

In Pozzis Salon treffen sich natürlich nicht nur Dandys, sondern auch politisch engagierte Männer, so zum Beispiel der Schriftsteller **Paul Hervieu**, der – lange Zeit vor einem späteren Duell ebenfalls mit Lorrain – sich für die Legalisierung der Abtreibung einsetzt und 1905 an der Überarbeitung des Code civil beteiligt ist. Artikel 212 [*Mann und Frau schulden einander in der Ehe die Pflicht zu Treue, Beistand und Unterstützung*] sollte seiner Meinung nach durch das Wort ‚Liebe‘ ergänzt werden, was aber nicht erfolgt, jedoch Barnes zu einer aktuelleren Feststellung veranlasst: *Vor einigen Jahren wurde dieses althergebrachte Trio von Pflichten durch ein weiteres Wort ergänzt. Es ist aber nicht ‚Liebe‘, sondern ‚Respekt‘* (S.146).

Was Dr. Pozzis angeblich zahlreiche Affären anbelangt, schlägt sich Barnes eindeutig auf die Seite seines Protagonisten: *Es ist nicht klar, wann und wo seine Rendezvous stattfanden, wie lange seine Affären dauerten und wie häufig sie sich überschritten. Es gibt jedoch keinen einzigen Beleg für eine weibliche Beschwerde über ihn. [...] Man könnte einwenden, dieses Schweigen sei nur ein weiterer Aspekt des Wirkens männlicher Macht* [so würden wohl die Aktivistinnen der gegenwärtigen #MeToo-Debatte argumentieren]; *aber andere Männer fanden sich in Skandalblättern und Verleumdungsprozessen oder auf dem Duellplatz wieder* (S.187), so schließt Barnes seine These ab und verweist auf sein anfängliches Jurastudium, wo es u.a. um unterschiedliche Gründe für das Schweigen eines Angeklagten ging.

Aber dann war da **Proust**. 1913, zwanzig Jahre nach ihrer ersten Begegnung, kam *Du côté de chez Swann* heraus, der erste Teil seiner ‚Suche nach der verlorenen Zeit‘, und alle drei Mitglieder unseres ‚seltsamen Trios‘, haben da ihren Auftritt: *Pozzi soll entfernt in der Figur des Doktors – später Professors – Cottard aufscheinen, tritt aber weniger als er selbst in Erscheinung, sondern eher indirekt über Madame Cottard, die eifrig ihren ehedem Pflichten nachgeht und dabei ständig von ihrem Mann betrogen wird* (S.254). Proust ergreift also Partei für Pozzis Frau Thérèse.

[Bild: <https://oefv.org/veranstaltungen/marcel-proust-100-jahre-prix-goncourt/>]



Graf Montesquiou, der ja schon Vorbild für Huysmans‘ Protagonist war, weigert sich lange Zeit, sich in dem anfangs noch heterosexuellen Baron Charlus wieder zu erkennen, und rückt die ihn verfälschenden Bilder in seinen Memoiren *Die verwischten Schritte* zurecht. Aber nicht er, sondern **Proust** wird 1919 mit dem höchsten französischen Literaturpreis, dem **Prix Goncourt** – dessen Namensgeber Barnes‘ wichtigste Quelle waren - ausgezeichnet und ist *damit offiziell ein bedeutender Mensch* (S.256).

Was lernen wir über Proust und nennenswerte politische Ereignisse in der ‚Belle Époque‘?

Prousts Art zu schreiben ist natürlich nicht ohne Bedeutung für Barnes: Es gibt keinen zusammenhängenden Plot oder einen allwissenden, kommentierenden Erzähler, sondern auf der Grundlage einzelner, unwillkürlicher Erinnerungsstücke, die durch sinnliche Wahrnehmungen – Geruch – Geschmack – Gehörtes – Gesehenes – in Gang kommen, verfolgt der Erzähler die dadurch entstehenden Assoziationsketten oder auch den sogenannten *Bewusstseinsstrom* seiner Figur [der zweite Begriff stammt von Henry James‘ Bruder William, einem Psychologen aus Harvard].

Berühmtestes Beispiel ist dabei die ‚Madeleine‘, ein populäres französisches Gebäckstück, die der erwachsenen Hauptperson von seiner Mutter serviert wird und deren Geschmack ihm alle seine Kindheitserlebnisse wieder vergegenwärtigt, worüber er erzählt und reflektiert:

Sicherlich muß das, was so in meinem Inneren in Bewegung geraten ist, das Bild, die visuelle Erinnerung sein, die zu diesem Geschmack gehört und die nun versucht, mit jenem bis zu mir zu gelangen. [...] Aber wenn von einer früheren Vergangenheit nichts existiert nach dem Ableben der Personen, dem Untergang der Dinge, so werden allein, zerbrechlicher aber lebendiger, immateriell und doch haltbar, beständig und treu Geruch und Geschmack noch lange wie irrende Seelen ihr Leben weiterführen, sich erinnern, warten, hoffen, auf den Trümmern alles übrigen und in einem beinahe unwirklich winzigen Tröpfchen das unermessliche Gebäude der Erinnerung unfehlbar in sich tragen [...].

[Marcel Proust: *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. 10 Bde. Frankfurt am Main 1979, Bd.1, S.66f.]

Barnes verwendet ebenfalls Assoziationsketten, manchmal lässt er sogar die Bruchstücke der Vergangenheit unverbunden nebeneinanderstehen und die Leser*innen werden direkt oder indirekt zum Strukturieren aufgefordert. Allerdings gibt es genauso häufig Stellen, in denen der Chronist aus heutiger Perspektive Verbindungslinien schafft und Bewertungen vornimmt, meist distanziert ironisch. Dabei ist der zeitliche Hintergrund, während dessen Barnes schreibt – das englische Bemühen um die Loslösung von der Europäischen Union – nicht unerheblich. Insofern werden die einzelnen Mosaikteile – anders als bei Proust - von einem gemeinsamen Thema zusammengehalten - der Notwendigkeit zu politischer Verständigung und kulturellem Austausch.

Als negatives Beispiel länderübergreifender Vorfälle wird des Öfteren die **Dreyfus-Affäre** erwähnt, ohne dass die eigentlichen Vorkommnisse dargestellt werden, da Barnes bei den Leser*innen Vorkenntnisse voraussetzt, was sicher für die französische Leserschaft auch zutrifft. Denn die rechtswidrige Verurteilung eines aus dem Elsass stammenden jüdischen Offiziers wegen Landesverrats für das deutsche Kaiserreich spaltete Ende 1894 die französische Gesellschaft bis in die Familien hinein (in Dreyfusards bzw. Anti-Dreyfusards) und bietet auch heute noch Anlass für antisemitische Hetze. Es brauchte zwei weitere Prozesse, bei denen zuerst die Jüdin Sarah Bernhardt und danach der Protestant Pozzi zuhörten, und die berühmt gewordene Schrift Emile Zolas *J'accuse / Ich klage an*, um eine Revision des Urteils, 1899 Dreyfus' Rückkehr von der Teufelsinsel in Französisch-Guyana und 1906 seine Rehabilitierung zu erwirken.

Während Barnes die zentralen Fakten übergeht, schildert er wieder einmal voller Freude an Episoden ein Vorkommnis bei der Überführung von Zolas sterblichen Überresten in das Panthéon: *Es war ein großer Staatsakt: Der Präsident der Republik war da, ebenso Clemenceau, Jaurès, Madame Zola, Dreyfus selbst sowie Dreyfus' Arzt, der – natürlich Dr. Pozzi war (Pozzi war überall). Nach einer musikalischen Huldigung, aber vor dem militärischen Defilee gab der Journalist Louis Grégori, ein guter Freund des radikalen Antisemiten Edouard Drumont, zwei Schüsse auf Dreyfus ab, die ihn an der Hand und am Arm trafen. Dr. Pozzi war zur Stelle und leistete Erste Hilfe (S.219).*

Als Thérèse Pozzi – eine Anti-Dreyfusardin seit Pozzis Äffäre mit der Jüdin Emma Fischhoff, geb. Sedelmayer – sich kurz vor ihrem 30. Hochzeitstag von ihrem Mann trennt, wird Pozzi prompt zur Zielscheibe für die antidreyfusardische, antisemitische, royalistische, nativistische, katholische Rechte. [...] Zunächst einmal war er ‚kein richtiger Franzose‘, wie sein Name erkennen ließ. Er war ganz und gar nicht katholisch, sondern ein Protestant, der sich zum Atheisten gewandelt hatte. [...] Und dieser Mann untersuchte regelmäßig und mit bloßen Händen die nackte Scham guter französischer, katholischer Ehefrauen und Töchter, von denen er einige, wie jeder wusste, obendrein noch verführte (S.238 / 240). Man kann sich sehr gut vorstellen, dass dieses oder jenes tatsächlich so in der Boulevardpresse stand und abends im Salon hin und her gewälzt wurde.

Barnes erinnert sich sogar an ein Lied von Jacques Brel aus dem Jahr 1977 - damals war er als Austauschlehrer in Frankreich -, in dem es noch um die Dreyfus-Affäre geht: *Pourquoi on-tils tué Jaurès? Warum wurde Jaurès* [ein Sozialist und Pazifist, der im Parlament für Dreyfus Partei ergriffen hatte] *getötet?*

Dass der eigentliche Justizskandal auch heute noch debattiert wird, zeigt schon allein die Tatsache, dass selbst ein Wikipedia-Artikel [<https://de.wikipedia.org/wiki/Dreyfus-Affäre>] mit 337 Anmerkungen / Fußnoten versehen ist.

Auch für die jüdische Geschichte im 20. Jahrhundert blieb das Verhalten der französischen Justiz nicht ohne Auswirkung. Wie Stefan Zweig in seiner Chronik *Die Welt von gestern* schreibt, hatte Theodor Herzl *als Korrespondent [der Wiener Neuen Freien Presse] der öffentlichen Degradierung Alfred Dreyfus' beigewohnt, hatte gesehen, wie man dem bleichen Mann die Epauletten abriß, während er laut ausrief: ‚ich bin unschuldig‘. Und er hatte bis ins innerste Herz gewußt in dieser Sekunde, daß Dreyfus unschuldig war und daß er diesen grauenhaften Verdacht des Verrats einzig auf sich geladen hatte dadurch, daß er Jude war. [...] So veröffentlichte er seine Broschüre ‚Der Judenstaat‘.* [Stefan Zweig, *Die Welt von gestern*. Erinnerungen eines Europäers, Aufbau-Verlag 1990, S.104f.]

Ein anderes Ereignis, das großen Einfluss auf das Verhältnis zwischen Frankreich und Großbritannien bis heute hat, ist mit dem Namen **Faschoda** verbunden. Es handelt sich dabei um einen Ort am Oberen Nil, in dem 1898 die Ansprüche der beiden damaligen imperialistischen Mächte kollidierten und Lord Kitchener die französische Truppe unter Major Marchand zum Abzug zwang: *Die Briten haben Faschoda längst vergessen [...]. Doch in französischen Augen war es ein Schlüsselmoment nationaler Demütigung und Schande, der tiefen Eindruck auf einen gewissen achtjährigen französischen Jungen machte* (S.39), den wir in den sechziger Jahren auf einer wichtigen Position wieder finden werden.

Wir bleiben noch in der Schönen Epoche, um zu erfahren, was die Franzosen vor Faschoda über die Briten wussten und dachten:

Maupassant – den wir als Gegner von Duellen kennen - besucht ein Jahr nach unserem Trio zum ersten und einzigen Mal England, *wo man ihn in Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett und zu einer Operette von Gilbert und Sullivan im Savoy Theatre führte* (S.54) Seine Reaktion auf London ist typisch für seine Zeit: einerseits ist die Stadt faszinierend, andererseits beängstigend.

Mallarmé und Des Esseintes (der Protagonist in Huysmans' Roman) erleben in London ein *zweckgerichtetes Chaos, Lärm, Schmutz, Anbetung des Mammon*, was sich auch mit Richard Wagners Eindruck 1877 deckt: *Der Traum Alberichs [im ‚Ring des Nibelungen‘] ist hier erfüllt, Nibelheim, Weltherrschaft, Tätigkeit, Arbeit, überall Druck des Dampfes und Nebel* (S.56). Die Spitze der negativen Formulierungen findet sich bei Rimbaud: *Es sieht aus, als habe es Neger geschneit*, der hier nicht von den Auswirkungen der industriellen Revolution, sondern von der ‚ethnischen Vielfalt‘ geschockt ist (S. 55).



Sarah Bernhardt by Nadar (c.1864)

Der Begleiter Pozzis, Graf Montesquiou, das Vorbild für Des Esseintes, erlebt London aus der Kutsche ein bisschen anders: *Durch das schmale Fenster drängen Bilder herein: In den Bäumen der großen Parks sitzen Schwärme von Pfauen, darunter rußfarbene Schafe; derweil strömt Musik aus unsichtbaren Leierkästen* (S.57)

1903 macht derselbe sich auf eine Tour durch vier amerikanische Städte - New York, Boston, Philadelphia und Chicago - und wird als Angehöriger der Aristokratie *wie eine Gottheit* (S.157) behandelt, während zwanzig Jahre zuvor Oscar Wilde dort nur als Ire galt, *ja, als irischer Bauerntrampel* (S.158f.) Aber beide kamen von ihrer angeblichen *mission civilisatrice* mit Geld zurück.

Sarah Bernhardt bereist Amerika neun Mal; selbst im hohen Alter, mit amputiertem Bein macht sie eine Tournee durch 99 Städte, während in Europa der Erste Weltkrieg tobt.

In Großbritannien reichen ihr kurz danach zehn Städte – *und der Krieg geht weiter* (S.284).

[Foto in der engl. Kindle-Edition, p.25]

Auch wenn Barnes nicht viel von **Barbey d'Aurevilly**, einem Konkurrenten Flauberts, hält, dürfen wir Leser*innen dessen undifferenzierte Meinung über die Engländerinnen doch erfahren:

Ich war schon immer misstrauisch gegenüber Frauen, die ‚spazieren gehen‘ – Engländerinnen zum Beispiel, Angehörige eines kalten Menschenschlags, wie es nur je einen gegeben hat -, was sie allerdings nicht daran hindert, extrem verdorben zu sein. [...] - die dümmsten Frauen der Welt sind Engländerinnen! Was das Unangenehme des übrigen Volks nur noch größer macht (S.73).

Diese Tagebucheintragungen eines typischen Machos werden von den Ergüssen der 18-jährigen Catherine Pozzi in ihrem Tagebuch noch übertroffen: „*diese hochgewachsenen Engländerinnen, vertrocknet, rauhäutig, knauserig und eingebildet, ohne jede Anmut oder Sanftheit; und diese stolzen, kalten unsensiblen Engländer, egoistisch, idiotisch und ach so von sich eingenommen* (S.195) – Dies hält sie aber nicht davon ab, kurz danach in Oxford für einige Zeit zu studieren, was auf einem Foto (oben S.5) festgehalten ist.

Barnes schont seine Landsleute nicht, die, während er an seinem Buch schrieb, für den Brexit gestimmt haben. Meist erkennt man an seinen Kommentaren aber auch sein Vergnügen an sprachlichen Sticheleien: *Falls unsere Landsleute in Frankreich Exil suchten, dann vor allem, um einem Skandal zu entgehen (und um ihr skandalöses Betragen fortsetzen zu können): Es war das angesagte Ziel aller hochwohlgeborenen Bankrotteure, Bigamisten, Falschspieler und Homosexuellen. Sie schickten uns ihre geschassten politischen Köpfe und gefährlichen Revolutionäre, wir schickten ihnen unser nobles Gesindel* (S.44).

Im Zusammenhang mit Huysmans' Roman hatte Barnes schon ganz am Anfang festgestellt: *Immer die englischen Frauen. In Frankreich sind sie damals Zielscheibe pauschalen Spotts, werden als große, rotgesichtige, linkische Wesen hingestellt, die sich meist im Freien aufhalten und den Französischen nicht das Wasser reichen können, schon gar nicht den Pariserinnen, die der Inbegriff der Vollkommenheit ihres Geschlechts sind* (S.19f.).

Und er leistet sich auch einen Seitenhieb auf Camilla Parker Bowles, heute Ehefrau und damals Geliebte von Prinz Charles: *„Wie sonderbar“, ließ mich mehr als ein entzücktes Pariser Gemurmel wissen, „dass man sich eine Geliebte aussucht, die reizloser ist als die eigene Frau!“* (S..20)

In den Salons begegnen wir Künstler*innen (Autor*, Maler*, Musiker*, Schauspieler*innen)

Pozzi verkehrt schon als Student in literarischen Kreisen; er schreibt - wie viele andere auch - Gedichte und hat eine Affäre mit der Schauspielerin Sarah Bernhardt, *doch aus der Affäre erwuchs eine Freundschaft, die ein halbes Jahrhundert andauerte* (S.31) - *Ein Schlüssel zu ihrer Beziehung war, Pozzis Biograf zufolge, „die bekannte Affinität zwischen Protestanten und Juden“, [...] zwei historisch ausgegrenzten Minderheiten im katholischen Frankreich* (S.33).

Paris ist zu dieser Zeit das Hollywood des Theaters und Sarah Bernhardts Auftritt ein Medienereignis: Sowohl *Salome* als auch *Die Kameliendame* werden speziell für sie geschrieben und auf die Bühne gebracht. - *Die Mitwirkenden an der Londoner ‚Salome‘ probten schon zwei Wochen, als der Zensor die Genehmigung für das Stück zurückzog. Nicht wie wir vielleicht annehmen würden, aus Gründen wie Sex, Gewalt oder Dekadenz oder einfach deshalb, weil es französisch war, sondern aufgrund eines uralten, aber plötzlich gültigen Gesetzes, das die Darstellung biblischer Figuren auf britischen Bühnen verbot* (S.164f.). – Ironie oder Wahrheit?

Ab Sommer 1881 ist die Wohnung der Pozzis und ihr Salon ein populärer Treffpunkt: dabei lernen sich der 25-jährige Porträtmaler John Singer Sargent und sein späteres Modell im roten Rock kennen.

Durch Sarah Bernhardt wird auch **Lorrain** mit Pozzi bekannt, *ein Dandy, Dichter, Romancier, Dramatiker, Rezensent, Chronist, [...] Lästermaul, Gerüchtemacher, Ätheromane und Duellant*. (S.82f.) Weder den Namen des *Ätheromanen* noch den Begriff als solchen hatte ich bisher gekannt!

Mithilfe von *Wikipedia* kann ich nun sogar Barnes ergänzen: *Zu seinen Angewohnheiten gehörten ein starker Opium- und Äthergenuss und ein stets mit Rouge und anderem Make-Up aufgemachtes, elegantes Äußeres.*

[https://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Lorrain]

Bild, p.75

Außerdem bekannte er sich zu seiner Homosexualität wesentlich früher als andere Zeitgenossen und er *liebäugelte ganz offen mit Satanismus und schwarzer Magie* (S.87), was man auch von Barnes erfährt.



Jean Lorrain as a Dying Warrior, chez Sarah Bernhardt

Es ist schon erstaunlich, dass sich sieben Seiten (82-88) mit diesem seltsamen Wesen befassen: eine dekadentere Existenz kann man sich wohl kaum vorstellen. - Auch im letzten Drittel des Mosaiks werden sieben Seiten mit seinen Krankheiten und schließlich seinem Tod gefüllt – wobei auch manches begriffliche Rätsel gelöst wird: *Lorrain hielt Pozzi als Arzt zweifellos auf Trab. Er war ein passionierter Äthertrinker, was zur allmählichen Zerstörung der Eingeweide führt* (S.212).

Selbst bei der Beschreibung von Lorrains Tod bricht Barnes' Häme ungehemmt durch: *Er wurde in eine Klinik in der Rue d'Armaille gebracht. Pozzi beriet sich mit seinen Kollegen. Lorrains Eingeweide waren in derart zerrüttetem Zustand – ob vom Äther oder von der Syphilis, das stand noch zur Debatte -, dass eine Operation sinnlos gewesen wäre; man ließ den Patienten aber weiter daran glauben und auf Genesung hoffen. Er verbrachte zwei Tage in größter Qual* (S.235).

Im Kontrast dazu werden **im Salon der Prinzessin Polignac**, geborene Singer, - noch bis 1939 - seriöse Konzertabende veranstaltet - mit einer glanzvollen Gästeliste, wie nebenan zu sehen (p.130/ S.144f.).[bei diesem Textausschnitt handelt es sich wie bei den sonstigen Bildern und Fotos um einen screenshot der englischen kindle-edition von Julian Barnes, *The Man in the Red Coat*]

Aber wesentlich interessanter ist es natürlich, Lorrains Lebenswandel und seinen Schlüsselroman *Monsieur de Phocas*, den wir bisher ignoriert haben, zu verfolgen, aber nur insoweit, als sich im realen Leben 1904 der Angeklagte in einem Mordprozess darauf bezog und aussagte, *seine Lektüre von Jean Lorrain [habe] sein moralisches Empfinden untergraben und seine Zurechnungsfähigkeit herabgesetzt* (S.222). - - Während das Gericht kein Interesse an den geltend gemachten Auswirkungen von Literatur zeigte, reflektiert Barnes in diesem Zusammenhang noch einmal über das Verhältnis von Kunst und Realität und nimmt die These von Oscar Wilde, die jener in seinem Prozess vorgetragen hatte, zurück: Kunst habe doch Auswirkungen auf das Handeln! [vgl. S.4 oben in diesem Beitrag]

Immer wieder fordert Julian Barnes die Leser* innen direkt oder indirekt zum Mitdenken auf:

Stellen Sie sich vor, Sie sind Jean Lorrain. Jeanne Jacquemin hat Sie verfolgt und versucht an Ihrer Substanz zu nagen: Sie waren dem Nervenzusammenbruch nahe und sind zur Erholung nach Afrika gefahren: nun sind Sie wieder in Paris und speisen mit ihr und Ihrem gemeinsamen Arzt. Was werden Sie nun nicht tun, jetzt nicht und noch bis weit ins nächste Jahrzehnt hinein nicht? (S.211) Die erwartete Antwort ist: über sie in einem Schlüsselroman herziehen, wie es Lorrain jedoch in seinem *Monsieur de Phocas* tat.

Aber auch Julian Barnes hält sich mit herablassenden oder lästernden Bemerkungen zu seinen Figuren und deren Vorlieben nicht zurück: *Robert de Montesquious Panzer war schwer zu durchbrechen. [...] Er war eitel ohne besonders viel über sich nachzudenken, einer der Menschen, die sich lieber in dem Widerschein sehen, den andere auf sie zurückwerfen, statt nach innen zu schauen, um zu erkunden, wer sie sind. [...] Er hing sehr an seinen Häusern, von denen er viele besaß. [...] In der Bibliothek waren neben prachtvollen Bänden auch ästhetische und literarische Reliquien zu finden: eine Haarlocke von Byron, eine Skizze, die Baudelaire von seiner Maitresse angefertigt hatte, und so weiter. Ein Raum wurde von Whistlers Porträt des Grafen beherrscht, ein anderer von Boldinis Porträt von ihm* (S.215).

The guestlist glitters like a gold-painted tortoise studded with precious stones. Composers present: Wagner, Stravinsky, Prokofiev, Chausson, Fauré, D'Indy, Auric, Milhaud. Conductors: Klemperer, Beecham, Markevich, Munch. Fashionable painters: Boldini, Bonnat, Carolus-Duran, Helleu, Clairin, Forain. Writers: Edith Wharton, Proust, Colette, Valéry, Cocteau, Pierre Louÿs, Julien Green, François Mauriac, Rosamond Lehmann. Distinguished others: Mme Jeanne Lanvin, Diaghilev, Bakst, Lady Violet Cunard and Violet Trefusis. There were dozens of Polignacs and Rothschilds, Grand Dukes of Russia, and more Princes and Princesses, Marquesses and Marchionesses, Dukes and Duchesses, Counts and Countesses, Viscounts and Viscountesses, and Barons and Baronesses than you could shake a stick at.

Zuvor war schon Huysmans' Roman das Objekt der Kritik: *Das Originelle von ‚Gegen den Strich‘ besteht auch darin, dass es häufig aus seiner ohnehin kargen Erzählung ausbricht und ins Essayistische abbiegt. Es gibt Reflexionen über die zeitgenössische Literatur, über Kunst und Musik, sowie eine lange Abhandlung über spätlateinische oder dekadente Literatur, die viel Beifall fand, bis Huysmans Jahre später gestand, dass er sie zum größten Teil aus Adolf Eberts dreibändiger Geschichte der mittelalterlichen Literatur abgekupfert hatte* (S.46f).

Dieser literaturwissenschaftliche Exkurs wird immer wieder fortgesetzt, so beispielsweise auf den Seiten 110 bis 112 mit dem Fazit: *‚Gegen den Strich‘ ist weitgehend frei von jeder Handlung im herkömmlichen Sinn, praktisch frei von Dialogen, und die ‚Figuren‘ sind Erinnerungen an Figuren. Proust hat wohl auch von Huysmans gelernt. Und wie schon bemerkt, Barnes von Proust! - Vieles von dem Gesagten trifft zweifellos auch auf *Der Mann im roten Rock* zu.*

Dabei darf selbstverständlich **Flaubert**, der Verfasser der *Madame Bovary* nicht fehlen, über den Barnes schon 1984 seinen ersten großen Roman, *Flauberts Papagei*, geschrieben hat. Darin verfolgt er drei unterschiedliche Chronologien seines (Liebes-)Lebens, optimistische und pessimistische Stränge und eine Auswahl wichtiger Tagebucheinträge des Autors, der 1880 starb, also Pozzis Hilfe nicht mehr lange in Anspruch nehmen konnte.

Einen Zusammenhang zwischen der Lebenswelt Flauberts und der des Fin de Siècle – diesen Begriff verwendet nun auch Barnes – ergibt sich durch den Maler **Gustave Moreau** und dessen **Salome-Thema**, das ein Lieblingssujet in der dekadenten Kunst war und so auch Anlass zur Abbildung eines berühmten Gemäldes in Barnes' Text-Mosaik (p.104, siehe oben).

Auch Schlüsselromane im Allgemeinen nimmt er kritisch unter die Lupe:

Der Schlüsselroman hat erkennbar seinen Reiz für einen Romanautor – da sind der Spaß an der Bosheit, das Augenzwinkern der nichtheimlichen Heimlichkeit, die Eitelkeit des Bescheidwissers, der sein Wissen mit andern teilt. Aber die Gefahren sind noch offensichtlicher. Ein solcher Roman kann schlitzohrig und selbstbezüglich erscheinen: er kann Gerichtsprozesse und sogar Duelle nach sich ziehen, aber die größte Gefahr liegt darin, dass er einen Zeitstempel trägt, kurzlebig ist wie ein schillernder Schmetterling, wie der Dandy und der Stutzer. Und obendrein noch einen Ortsstempel. [auf Englisch viel knapper: it comes time-stamped, like the dandy, like the butterfly. Also, place-stamped, p.187.]. Und weiter: Was ist, wenn alle im Telefonbuch tot sind? Wenn man Fußnoten braucht, um zu verstehen, wer eine Romanfigur ‚in Wirklichkeit‘ ist? (S.207)

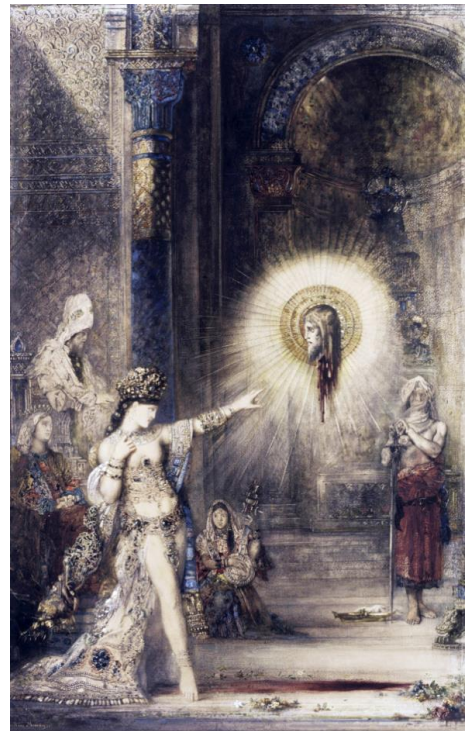
Zwar hat Barnes keinen Schlüsselroman geschrieben und doch kennen wir viele seiner Figuren heute auch nicht mehr; - nein, das stimmt nicht ganz! Barnes hat für uns sein Archiv geöffnet, sie für uns in die Gegenwart geholt und unser Verhältnis zur Vergangenheit zum Thema gemacht:

Die Vergangenheit ist der Spielball der Gegenwart und kann erfreulicherweise keine Widerworte geben (geschweige denn eine Verleumdungsklage anstrengen oder die Gegenwart zum Duell fordern). Wir wissen doch mehr und alles besser, nicht wahr? [...] Wir können hinter die Fassaden der Menschen von früher gucken; wir können ihre Heucheleien, ihre Selbsttäuschungen und Lügen durchschauen; wir wissen, was in ihren Herzen und in ihren Genitalien vorging (S.182).

Was erfahren wir schließlich über Barnes' Quellen?

Das Journal der **Goncourts** (Edmond, 1822-1896 und Jules, 1830-1870), *detailreich, witzig, klatschverliebt und eklatant ungefiltert* (S.90) befasst sich im Zusammenhang mit der Pariser Weltausstellung von 1867 auch mit dem zukünftigen Einfluss Amerikas, der in Gestalt uns bekannter Persönlichkeiten (James, Singer, Whistler, Winnaretta Singer) ja schon gegenwärtig ist.

Die Goncourts erkannten nicht nur das Unvermeidliche, sondern auch das Reizvolle dieser kommenden Amerikanisierung. Mit Marianne und Britannia war kein Staat mehr zu machen (S.156). Tatsächlich hat ja auch Dr. Pozzi viel von seinen US-amerikanischen Kollegen gelernt.



L'Apparition, Gustave Moreau (1876)

Seit 1992 gibt es eine Biografie über Pozzi, deren Titel Barnes' Darstellung extrem verkürzt.

Claude Vanderpooten: *Samuel Pozzi – l'ami des femmes*, Paris, In Fine Editions, 1992.

Fast alle behandelten Personen haben ja **Tagebücher und Briefe** geschrieben; die meisten davon sind erhalten und von Barnes gelesen worden. Ich frage mich: Was und wie wird man in hundert Jahren über unsere Jahrtausendwende schreiben – die sms- und whatsapp-world?

Zum Schluss werden wir dann an den letzten 40 Seiten nochmals genauer sehen, wie es Barnes gelingt, eine ganze Epoche vor unseren Augen lebendig werden zu lassen

Julian Barnes verwendet sehr häufig französische Begriffe (für Titel, kurze Zitate, Schlagwörter) und auch die deutsche Übersetzerin Gertraude Krüger behält diese meist bei, was den anglofrankophilen Charakter des ‚Wimmelbilds‘ (diesen Ausdruck verwendet Sigrid Löffler in ihrer Besprechung im Deutschlandfunk am 12.1.2021) unterstreicht und Leser, deren Französischkenntnisse so bescheiden sind wie meine, zum Nachschlagen zwingt. Nicht immer nämlich ist der Sinn aus dem Kontext zu erschließen:

Während dieser Zeit [den letzten hundert Jahren] wurden vielleicht ein paar Hundert Exemplare von ‚Les Pas effacés‘ verkauft: mehr als von den anderen Werken des Grafen, aber wohl kaum genug um die ‚idées reçues‘ von ‚Proustianern‘ und ‚Huysmansianern‘ nachhaltig anzukratzen.

Diese geballte Fülle in einem Satz! Entweder nimmt man dies als typisches sprachliches Gebaren in der Belle Époque hin, ohne darüber nachzudenken, oder man forscht weiter und kann dann auf der Grundlage von Barnes' Text und mittels moderner Nachschlagemöglichkeiten dazulernen:

Idées reçues bezeichnet in der französischen Literaturwissenschaft unkritisch angenommene, in formelhafte Wendungen gefasste Vorurteile. Oft auf modische Effekte bedacht, sind sie Ausdruck spießbürgerlicher Plattitüden und letztlich menschlicher Dummheit. Der französische Romancier Gustave Flaubert (1821–1880) stellte einen „catalogue des opinions chic“ zusammen, unter dem Titel „*Le Dictionnaire des idées reçues*“. [https://de.wikipedia.org/wiki/Idée_reçue]

Barnes räsoniert hier also über Montesquious erfolgloses Bemühen, sich von den Charakteren in Prousts und Huysmans' Roman, die angeblich ihn darstellen, abzusetzen, indem er seine Memoiren schreibt und sie mit dem Titel ‚Die verwischten Schritte‘ versieht.

Letztlich dient es auch dazu, die Rahmenhandlung um die drei Reisenden in London wieder aufzunehmen und aus Montesquious Memoiren Stellen zu zitieren, in denen seine uneingeschränkte Bewunderung für Pozzi zu Papier gebracht wurde. Von Pozzi geht es dann aber assoziativ weiter zu Proust und dem Chefredakteur von ‚Le Figaro‘, dem Prousts *Eine Liebe von Swann* 1913 gewidmet worden war. Hier wird fälschlicherweise der im Deutschen bekannteste Titel für einen Abschnitt aus dem ersten Kapitel der *Verlorenen Zeit* verwendet, während Barnes' englische Bezeichnung *Swann's Way* sich auf das ganze erste Kapitel bezieht. Das ist natürlich eine ‚chose négligeable‘, denn tatsächlich geht es gleich um eine Hetzkampagne der Tageszeitung gegen Joseph Caillaux, einen linksgerichteten Ex-Premierminister, der nun Finanzminister war (S.260).

Für Leser*innen, die Barnes' Fähigkeiten zum Ausgestalten filmreifer Szenen noch nicht gut kennen, sei dieser Abschnitt genauer dargestellt: Die Ehefrau des erwähnten Politikers gibt im Büro des *Figaro* ihre Visitenkarte ab und wünscht den Chefredakteur zu sprechen. Dann zieht sie einen Revolver. Drei von den sechs abgefeuerten Kugeln treffen ihn: *eine in die Brust, eine in den Oberschenkel und eine in die Beckenhöhle* (S.61). Die Täterin lässt sich von ihrem Chauffeur ins Hauptquartier der Polizei fahren; der Verwundete stirbt fast sechs Stunden später; die für eine rettende Operation verantwortlichen Chirurgen hatten fünf Stunden abgewartet, *bis er besser bei Kräften wäre* (S.62), und den in die Klinik geeilten Pozzi nicht konsultiert.

Der Prozess begann am 20. Juli 1914, zwei Wochen vor Kriegsausbruch, und bekam mehr Platz auf den Titelseiten der Zeitungen als die unheilvollen politischen Entwicklungen. Madame Caillaux' Anwalt Maître Labori – der schon Zola und im zweiten Prozess auch Dreyfus verteidigt hatte – machte [...] geltend, nicht seine Klientin, sondern ärztliche Zögerlichkeit habe Calmette umgebracht. [...] Henriette Caillaux wurde freigesprochen (S.262).

Barnes selbst verweist auf eine andere juristische Argumentationsmöglichkeit, nämlich die der Tötung aus Leidenschaft, und nützt diese Gelegenheit, um wieder seine eigenen Landsleute auf die Schippe zu nehmen, denn *die Briten ließen das Konzept eines ‚crime passionnel‘ nie Eingang in ihre Gesetze finden – vielleicht, weil sie glaubten, nur heißblütige Ausländer könnten sich von ihren Gefühlen zu solchen Taten hinreißen lassen* (S.261).

Auch wenn nun eigentlich der Beginn des Ersten Weltkriegs die Würdigung englisch-französischer Kooperation ermöglichen könnte, schlägt dies Barnes aus, um einen erfolgreichen medizinischen Eingriff darzustellen: Sarah Bernhardts rechtes Bein wurde - von einem früheren Praktikanten Pozzis - oberhalb des Knies amputiert, nachdem sie sich als *Tosca* von der Engelsburg gestürzt hatte und *keine Matratze zur Abfederung des Aufpralls ausgelegt worden war* (S.263). – Selbst mit den anschließenden Erläuterungen über die Verwendung des amputierten Torsos bzw. einer Attrappe als Exponat werden wir Leser*innen eine Weile gut unterhalten.

Auf den letzten vierzig Seiten werden die für Barnes wesentlichen Elemente seiner Belle Époque zusammengefügt oder durch ein vergleichbares anderes Motiv nochmals hervorgehoben; außerdem treffen wir endlich den anfangs erwähnten Mann aus Boulogne-sur-Mer:

- Montesquiou stirbt 1921 und sein Vermögen erhält sein Sekretär, allerdings Yturris Nachfolger!
 - Auch der Skandalautor Lorrain wird durch einen anderen abgelöst: Léon Daudet
 - Eines der letzten literarischen Duelle vor Kriegsausbruch findet zwischen Pozzis großem Freund Paul Hervieu und Pozzis großem Feind Léon Daudet statt, die schon mehr als zehn Jahre wegen der Dreyfus-Affäre zerstritten waren
 - In einem Vorortkrankenhaus fallen Schüsse: der alte, unfähige Direktor erschießt zuerst den neuen und dann sich selbst; an einem andern *hôpital* trifft Tourette eine Kugel in den Nacken:
 - *In der Medizin wurden Fortschritte und Erfindungen gemacht wie nie zuvor [...] Aber die Waffen waren immer mörderischer geworden, während der menschliche Körper so verletzlich blieb wie eh und je* (S.268f.)
 - Pozzis Tochter soll bei ihrem Vater im Krankenhaus eine medizinische Grundausbildung erhalten, bricht allerdings schon nach fünf Tagen ab
 - Pozzi ist vollauf mit der Theorie und Praxis von Kriegsverletzungen beschäftigt. Er findet aber noch Zeit für die Operation eines Privatpatienten, *der ihm aus Boulogne-sur-Mer geschrieben hat. [...] Operiert werden sollen Krampfader am Skrotum, ein Leiden, das nicht erworben, sondern erblich ist und durch Straffung der Hodenhaut mittels partieller Resektion behandelt wird* (S.281f.). Er ist also nicht nur für Gynäkologie zuständig! – Der Eingriff kostet 500 Francs.
 - Nach erfolgter Operation schickt der Patient (ein Finanzbeamter!) zwei Neujahrskarten – für 1916 und 1917 – und jeweils einen Scheck über 125 Francs – für 1918 bleibt beides aus!
 - Trotz Krieg unternimmt Sarah Bernhardt eine Tournee durch 10 Städte in Großbritannien – *von Portsmouth bis Edinburgh* -; später erkrankt sie an einer Niereninfektion
 - Der Krieg geht weiter. In der *New York Herald Tribune* erscheint ein Artikel über Pozzi, der als *der hervorragendste Chirurg Frankreichs vorgestellt wird* (S.284). Auch seine Besitztümer werden erwähnt, darunter ‚Sargents Meisterwerk‘
- Bevor die Phrase *Der Krieg geht weiter* als kurzer roter Faden die Ereignisse hier verbindet, erstellt Barnes eine Rubrik mit der Überschrift *Was wir alles nicht wissen*, in der (un)bedeutende Details noch einmal an uns vorbeiziehen, von denen ich eines erwähnen muss, weil ich uns auf Seite 12 oben im Unklaren gelassen habe: *Wir wissen nicht [...], ob Großbritannien, wenn der kleine **Charles de Gaulle**, Faschoda nicht als nationale Demütigung erlebt hätte, sich schon früher am Projekt Europa hätte beteiligen dürfen, vollständig darin integriert und eingebunden worden wäre und 2016 nicht für den Auszug gestimmt hätte* (S.279). Tatsache ist, dass de Gaulle zwei Mal gegen den Beitritt Großbritanniens in die Europäische Gemeinschaft gestimmt hatte, bevor er 1969 zurücktrat. - Erst 1972 (mehr als zehn Jahre nach dem ersten Aufnahmeantrag!) wurde das Vereinigte Königreich in die Gemeinschaft aufgenommen, um dann [enttäuscht oder verärgert?] Ende 2020 wieder auszutreten.

Es sieht so aus, als ob unser kunstvolles **Mosaik** bald vollendet ist: Polignac und seine Frau, die Singer-Erbin, fehlen zwar – aber sie hatten von Anfang an nur Nebenrollen. Nun kommt es nämlich zu einer Kombination von Shootout und Showdown wie im klassischen Western:

- Als Pozzi nach getaner Arbeit am Donnerstag, den 13. Juni 1918 nach 18 Uhr nach Hause kommt – der Krieg wird noch fünf Monate weitergehen – warten dort zwei Patienten auf ihn: einer davon ist der Mann aus Boulogne-sur-Mer, der *seinen Browning Revolver hervorholt und drei Schüsse auf Pozzi abgibt* (S.286) und sich dann selbst in den Kopf schießt.
- Pozzi bestimmt, dass ihm nur eine leichte Narkose gegeben wird. *Und so ist er auch bei der letzten Laparotomie seines Lebens dabei und nimmt alles wahr. [...] Die Kugel hat die linke Hüftvene durchtrennt. Pozzi verliert schnell das Bewusstsein und stirbt* (S.286).

Was ist von den letzten Seiten und Barnes' **Anmerkungen** noch zu erwähnen?

Pozzis Mörder war mit seiner Impotenz - auch nach der Operation - nicht zufrieden gewesen – Pozzis Tochter schreibt über ihren toten Vater im Tagebuch: *du bist jetzt ein glorreicher Märchenprinz im Reich der Legenden [...] Ich knie vor dir, mein Vater und mein anerkannter Meister* - Pozzis Frau schreibt in einem Brief: *Ich habe ihn nicht mehr geliebt, aber es zerreißt mir dennoch das Herz* – Pozzis Geliebte erwähnt, dass er zu ihr gesagt habe, *seinen Freunden habe er materielle Werte hinterlassen, ,aber dir hinterlasse ich mein Herz*. (S.289 - 291)

Aus dem Ende eines Westernfilms entwickeln sich rhrselige Passagen eines Liebesfilms à la Rosamunde Pilcher, bis dann auf den letzten beiden Seiten wieder der echte Barnes das Wort ergreift und ein Schwarz-Weiß-Foto von Thérèse Pozzi im Alter (mit Hund) beifügt:

[p.264]

Ein Krankenhaus und eine Straße in Bergerac, Pozzis Geburtsort, werden nach ihm benannt; seine Frau und seine Tochter werden dort auf dem katholischen Friedhof beigesetzt, er auf dem protestantischen. Seine Kunstschatze kommen unter den Hammer, mit Ausnahme eines Bildes:

1990 trat ,Dr Pozzi at Home' endlich wieder ans Licht der Öffentlichkeit; in der Armand Hammer Foundation in Los Angeles. Das ist das Bild, das wir heute von ihm haben; und das ist nicht verkehrt (S.293).



Thérèse Pozzi in old age

Hier ist mit dem Wort ,Bild' im Deutschen eine störende Doppeldeutigkeit verbunden. –

Im Englischen ist es eindeutig! *It is how we think of him today; and this is not wrong* (p.265).

Im Grunde sollte man das ganze **Nachwort** lesen, so gut erläutert Barnes hier den Zusammenhang seines Buchs mit der Entscheidung um den Brexit. Er beginnt mit Pozzis These in seinem Lehrbuch der Gynäkologie, die wir schon kennen: *Chauvinismus ist eine Erscheinungsform der Ignoranz*, um später einen Satz eines der vielen französischen Aristokraten hinzuzufügen: *England, ein Opfer seiner historischen Größe, hat einen Schritt in die Zukunft gemacht, und jetzt hockt es wieder in seiner Vergangenheit* (S. 294). Barnes bleibt also zunächst noch in der Zeit der Belle époque, um dann freiheraus seine Ansicht zu vertreten:

Es gibt viele Gründe, über die aktuellen englischen (nicht britischen: englischen) Einstellungen zu Europa entsetzt zu sein. Meine Eltern unterrichteten Fremdsprachen, und beide wären betrübt gewesen über den Rückgang des Lehrens und Lernens moderner Sprachen in der Zeit nach ihrem Tod. ,Ach, heute sprechen doch alle englisch', hört man oft als bequeme Ausrede. Doch wie jeder Sprachlehrer und jeder Sprachschler weit, versteht man, wenn man eine fremde Sprache versteht, auch die Menschen, die diese Sprache sprechen, und mehr noch, man versteht, wie sie das eigene Land sehen und verstehen. [...] Trotz allem will ich nicht pessimistisch sein. Die Zeit, die ich in der fernen, dekadenten, hektischen, gewalttätigen, narzisstischen und neurotischen Belle époque verbracht habe, hat mich fröhlich gestimmt. Vor allem wegen der Figur des Samuel Jean Pozzi. [...] Der rational, wissenschaftlich, fortschrittlich, international und unentwegt wissbegierig war; der jeden neuen Tag mit Begeisterung und Neugier begrüßte [...] (S. 295).

Auch mich hat die Zeit, die ich mit Barnes' kulturgeschichtlichem Mosaik verbrachte, heiter gestimmt – trotz Covid-19 im Hintergrund! - R. Alber-Bussas, Stuttgart im Februar / März 2021

PS: Die Widmung **Für Rachel** bezieht sich auf die Verlegerin Rachel Cugnani, mit der Barnes inzwischen sein Leben teilt, nachdem seine Frau Pat Kavanagh 2008 an einem Gehirntumor starb. Darüber hat er 2013 einen ergreifenden Essay geschrieben: **Levels of Life / Lebensstufen**. Wer den heutigen Julian Barnes kennenlernen mchte, dem sei das Gespräch, das die Malerin Rachel **Whiteread** am 16.4.2020 mit ihm führte, empfohlen: [<https://www.interviewmagazine.com/culture/julian-barnes-the-man-in-the-red-coat>].

Wer noch tiefer in die Belle époque eindringen mchte, kann dies mit einer **zdf info-Doku** (43min) tun: [<https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/la-belle-epoque-paris-um-1900-100.html>]

Mit **Daniel Hope** und dem Zürcher Kammerorchester gibt es zwei CDs *Belle époque* (Dt. Gramm.)